WENN UNS DER HIMMEL AUF DEN KOPF FÄLLT

PREDIGT AM 33. SONNTAG JK LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

was fangen wir an mit diesen Texten[1] von der baldigen Wiederkunft des Herrn? Seit 2000 Jahren warten die Christen auf die versprochene baldige Wiederkunft ihres Herrn – und es tut sich scheinbar nichts. Dabei war eigentlich sehr schnell klar, dass hier irgendetwas nicht stimmen kann. Denn als der Satz „Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht“ aufgeschrieben wurde, waren die meisten Zeitzeugen Jesu bereits gestorben. Und damit war diese Aussage praktisch schon widerlegt.

Dennoch: Auch Paulus rechnete mit dem baldigen Ende dieser Welt. So sehr, dass es sich in seinen Augen zum Beispiel gar nicht mehr gelohnt hat, noch zu heiraten und eine Familie zu gründen. Was ist von all dem zu halten?

Zu allen Zeiten gab es immer wieder Phantasien im Blick auf ein baldiges Ende dieser Welt. Je nach konkreter Situation waren diese Vorstellungen entweder angstbesetzt – da werden ganz schreckliche Dinge geschehen – oder aber sehr hoffnungsvoll nach dem Motto: Es kann nur besser werden.

Bei genauerem Hinschauen fällt auf, dass diese Endzeit-Phantasien vor allem in Umbruchszeiten besonders stark wurden und in entsprechenden Büchern ihren Ausdruck fanden. Das Buch Daniel z.B. steht im Zusammenhang mit dem babylonischen Exil. Die Babylonier hatten Juda überfallen, den Tempel zerstört, viele Menschen getötet und den Rest verschleppt – darunter den Propheten Daniel.

Die drei synoptischen Evangelien, also Matthäus, Markus und Lukas, entstanden um 70 nach Christus. Zu dieser Zeit ging es mit dem damaligen jüdischen Staat zu Ende. Wieder wurde der Tempel zerstört – diesmal von den Römern – die Überlebenden wurden in alle Welt vertrieben und zerstreut, der Staat Israel hatte aufgehört zu existieren.

Zwar war die Erde in beiden Fällen nicht untergegangen. Aber jedes Mal war für die betroffenen Menschen eine Welt zusammengebrochen; ihnen war gleichsam der Himmel auf den Kopf gefallen. Was nutzt es, wenn sich die Erde weiterdreht, meine je eigene bisherige Welt aber in Scherben liegt?

In solchen Situationen projizieren manche Menschen ihre Ängste und Hoffnungen in die Vorstellung von einem totalen Weltuntergang. Zu biblischen Zeiten war das die sogenannte apokalyptische Literatur. Auch das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes gehört in diese Kategorie. Noch heute gibt es noch solche Bücher oder Filme. Es ist die moderne Weise, unsere Lebensängste zu beschreiben und zu bewältigen.

Nehmen wir auf diesem Hintergrund die heutigen Bibelstellen doch einmal ganz persönlich!

Als erstes sagen uns Jesus und die Evangelisten: Auch den gläubigen Menschen, die ihr Vertrauen ganz auf Gott setzen, werden Not, Elend und Verzweiflung nicht erspart bleiben.

Das ist bitter, aber wahr. Und es ist gut, sich immer wieder daran erinnern zu lassen. Es bewahrt uns vor einem naiven Glauben an eine heile Welt, in der uns nichts passieren kann. Unsere Erfahrungen – gerade jetzt in Zeiten von Corona – sprechen sowieso eine andere Sprache. Und dann kommen die Enttäuschungen: Wie konnte Gott das zulassen? Warum beschützt Gott die Menschen nicht, die an ihn glauben? Was ist mit all den schönen Worten Jesu vom Reich Gottes?

Nein, Jesus hat uns keine heile Welt versprochen, so wie wir sie uns oft vorstellen. Er war Realist. Und die Evangelisten haben die Erfahrungen des untergehenden Israels gleich noch mit verarbeitet. Also müssen auch wir realistisch sein und die Zeichen der Zeit erkennen.

---

[1] Lesung: Dan 12,1-3; Evangelium: Mk 13,24-32

Gott bewahrt uns nicht vor allen Katastrophen: Nicht vor Pandemien oder Wirtschaftskrisen, nicht vor dem Klimawandel, nicht vor Erdebeben oder Tsunami; aber auch nicht vor einem Bedeutungsverlust der Kirche oder vor einem Aussterben von Ordensgemeinschaften. Und schließlich bewahrt er uns auch nicht vor allen persönlichen Schicksalsschlägen wie zerbrochene Beziehungen, Krankheit und Tod. Wenn wir solche Erwartungen haben, müssen wir sie korrigieren. Das ist die bittere Wahrheit und die eine Seite der Medaille.

Wozu dann noch glauben und auf Gott vertrauen? Genau darauf geben diese biblischen Aussagen eine Antwort – und das ist die andere, die positive Seite der Medaille.

Viele Menschen fühlen sich, wenn etwas Schlimmes passiert, von Gott enttäuscht oder gar verlassen. Manche verlieren darüber sogar ihren Glauben.

Jesus aber sagt uns im heutigen Evangelium: Wenn du in große Not geraten bist, wenn deine Welt unterzugehen droht und der Himmel über dir zusammenbricht, dann schau genau hin. Dann wirst du den Menschsohn auf den Wolken eben dieses einstürzenden Himmels zu dir kommen sehen. Gerade in der Not, in der Katastrophe kommt Jesus und damit Gott uns entgegen. Wir können ihn dann erwarten, suchen und finden in den Scherben dessen, was für uns zerbrochen ist. Gerade im Scheitern und in den sogenannten Schicksalsschlägen ist er uns besonders nah.

Jesus selbst ist das beste Beispiel dafür. Denn auch sein Leben ist ja unter furchtbaren umständen zerbrochen und zu Ende gegangen. Nach menschlichem Ermessen ist auch er samt seinem Lebenswerk gescheitert in seinem Tod am Kreuz. Er selbst hat es für einen Augenblick so empfunden: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber Gott hatte ihn nicht verlassen. Er kam ihm entgegen und hat ihn zu neuem Leben auferweckt – ein Leben, das er nun auch für uns bereit hält, gerade in den dunkelsten Stunden unseres Daseins.

Und er gibt uns auch noch eine Deutungshilfe. Ich übertrage sie in unsere Situation. Wenn im April die Bäume zu blühen beginnen, wissen wir, es ist Frühling und der Sommer ist nicht mehr fern. Darauf ist Verlass! Genauso sicher können wir sein: Wenn irgendeine Not oder Bedrängnis über uns kommt, über unser eigenes Leben, unsere Familie, unsere Gemeinschaft, unsere Kirche, unser Land – dann hat Gott uns nicht verlassen. Dann ist er da und kommt auf uns zu. Dann können wir ihm Mitten in der Not begegnen. Dann schenkt er uns einen neuen Anfang – wie auch immer der aussehen mag.

Himmel und Erde mögen vergehen und werden vergehen – die Zusage Jesu aber steht und bleibt bestehen. Sein Wort gilt – nicht irgendwann, sondern hier und heute. Wir können und werden es erleben; wahrscheinlich haben wir es immer wieder auch schon erlebt in unserem bisherigen Leben.

Als für Pater Alfred Delp SJ seine persönliche Existenz zusammenbrach und er im Gefängnis auf den Galgen warten musste, hat er es so formuliert:

„Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort. Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden dauerndes Bewusstsein und dauernde Haltung zu machen, bzw. werden zu lassen. Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir oft gesucht haben.“[2]

© Pfr. Walter Mückstein

[2] Alfred Delp, Gesammelte Schriften. Hrsgg. von Roman Bleistein, Frankfurt 1982-88; Band IV, Seite 26f